

## Tagung: „Auf-Wachsen mit Behinderung in Nordhessen“ 25.6.2016

### Workshop 2: Freizeit und Teilhabe

Moderation: Oliver Knuf, CeBeeF Frankfurt

Christoph Bachmann, Kasseler Bündnis Inklusion

**Vorstellung:** wer ist von den (ca. 16) Anwesenden:

- Eltern (ca. 9)
  - Behindertenhilfe (ca. 4)
  - Offene Jugendarbeit (2)
  - Kostenträger /Kommunale Vertretung ( 0)
  - Joker / Sonstiges (4)
- (Zum Teil Eltern und Fachkräfte in Doppelfunktion)

### Einleitung durch Oliver Knuf:

Es gibt häufiger Aussagen der offenen Kinder und Jugendarbeit: „eigentlich sind wir ja inklusiv“. Doch das trifft nicht zu: es wurde nicht der Zugang geschaffen und die Bedingungen, die es dafür braucht.

Zum Beispiel ist Elternarbeit nötig. Kontakte, um zu klären: was braucht / kann / darf das Kind. Es braucht Qualitätskriterien des Anbieters, damit die Eltern wissen, dass das Personal geschult ist. Weitere Voraussetzung ist eine pädagogische Reflektion in den Einrichtungen (wie bei Mädchenarbeit, Migration...)

Die MitarbeiterInnen müssen bereit sein, in unbekannte Situationen zu gehen und sich auf Elternarbeit einzulassen. Die personelle Ausstattung muss so sein, dass Jugendliche auch in besonderen Situationen begleitet werden können, z.B. für Toilettengang.

Es gibt die Erfahrung, dass Einrichtungen das aus Überforderung ablehnen.

Gelingens-Bedingung: A und O ist ein Netzwerk, vor allem im ländlichen Bereich.

Ein Netzwerk aus Zielgruppe, offener Kinder und Jugendarbeit, Kostenträger, Behindertenhilfe, kommunalen Vertretungen.

### Aussagen der anwesenden ELTERN:

- Erfahrungen der Eltern: Für eine Nachfrage beim Jugendamt, bei der Dezernentin nach Angeboten, die für das eigene Kind geeignet sind, ist die Schwelle zu hoch, die Transparenz fehlt.
- Eltern suchen sowieso schon so viel. Man ist dann auch mal frustriert, gibt auf.
- Ein Sammeln von Angeboten wäre hilfreich. Gegliedert in unterschiedliche Bereiche, z. B. geeignet für Kinder mit Sehbehinderung, Autismus..., inklusiv und exklusiv. Ein Suppentopf, eine Datenbank.
- Eltern mit behinderten Kindern müssen sich viel mehr Sorgen machen. Es braucht manchmal 2 bis 3 Telefonate, bis Eltern sich trauen, ihr Kind abzugeben.
- Hilfreich wäre bei integrativen Angeboten der Hinweis: Rufen Sie mich an. Name und Telefonnummer. Damit man sich traut und einen Ansprechpartner hat und vorher klären kann: ist mein Kind gut aufgehoben. Hospitieren sollte möglich sein.

- Vorschlag: Kooperation von offenen Kinder- / Jugendangeboten mit Behindertenverein.
- Evtl. könnte bei Angeboten ein Assistent dabei sein, der das Kind kennt. Das bringt Sicherheit für Eltern und Kinder.
- Jugendamt als Ansprechpartner bedeutet eine Extra-Hemmschwelle, wegen schlechten Erfahrungen mit der Behörde.
- Wichtig ist, dass bei Freizeitangeboten mehrere Kinder mit Behinderungen dabei sind, nicht nur eins.
- Kinder brauchen auch Zeiten unter sich (mit anderen behinderten Kindern).

### **Aussagen der anwesenden FACHKRÄFTE:**

- Auch eine Fachkraft kennt das: wenn ich bei Anbietern nach Barrierefreiheit frage, werde ich manchmal komisch angesprochen.
- Besonders seelische Behinderung trauen sich manche Fachkräfte erst mal nicht zu.
- Eine frühzeitige Anmeldung für Fahrten ist nötig, um entsprechende Förderanträge stellen zu können.
- „Wir müssen viel lernen, auch wir als Anbieter, und kreative Möglichkeiten finden.“
- „In unserer Gesellschaft ist die individuelle Leistung der oberste Maßstab. Soziale Kompetenz nicht.“
- Vorschlag aus der offenen Kinder- und Jugendarbeit: Treffen auf Trägerebene anregen. Antwort aus der Behindertenhilfe: das gab es schon. Uns fehlt der Partner, der von sich aus sagt, wir hätten Interesse!
- Erfahrung GiB: Betroffene und Anbieter zusammenzuführen braucht Einsatz.
- Man braucht Informationen. Barrierefrei im Blick auf was (Rolli, Sehbehinderung...). Die Mitarbeiter müssen da noch lernen.
- Es gibt Momente, da geht es für die Betroffenen nicht mehr, der Kopf ist dicht... es muss Rückzugsmöglichkeiten geben. Manche Jugendlichen (z. B. seelische Behinderung) wirken erst mal normal, dann gibt es Probleme, Konflikte. Das muss pädagogisch aufgefangen werden, damit die Jugendlichen nicht gemobbt werden.
- Transparenz ist besonders bei seelischer Behinderung nötig, weil sie nicht sichtbar ist und die Gefahr der Überschätzung besteht.
- Die mittlere Ebene hat Interesse. Die obere muss auch mitziehen.
- Feststellung: Niemand aus der kommunalen Vertretung / von Kostenträgern ist anwesend.

### **Weitere Informationen von Oliver KNUF:**

- Träger der inklusiven Angebote in Frankfurt sind Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit, nicht der Behindertenhilfe.
- Es gibt eine Koordinierungsstelle, Anlaufstelle, an die sich auch die Einrichtungen wenden können bei Fragen. (Eltern wenden sich erstmal an die Behindertenhilfe, diese leiten weiter an Koordinierungsstelle).
- Wie bekommen wir Entscheider ins Boot? Schirmherrschaft bei Veranstaltungen. Dranbleiben. Medienwirksame Projekte in der Anfangszeit als Türöffner für Verstetigung und den Einbau in den Alltag.
- Inklusion bedeutet auch Inklusion von Menschen mit Migrationshintergrund und mit geringem Einkommen.